

Marxologie im Dienste des Antikommunismus

Anfang des Jahres 1982 befaßte sich die Zeitschrift "U. S. News & World Report" mit dem zunehmenden Interesse, das der Marxismus-Leninismus in letzter Zeit an nordamerikanischen Universitäten findet. Das Journal räumte ein, daß trotz des vorherrschenden Konservativismus im Geiste von Reagan sogenannte linke Professoren an Einfluß auf die studentische Jugend gewinnen. Die Bestellungen für marxistische und andere linke Literatur lagen nach Angaben von Guardian Marketplace, dem führenden Postliteraturvertrieb in den USA, 1981 um 40 % höher als im Vorjahr.¹

Die Ideen von Marx, Engels und Lenin gewannen immer dann weiteren Einfluß, wenn Millionen von Menschen durch eigene Erfahrungen dazu gedrängt wurden, nach Klarheit über die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu suchen, die Ursachen für Not und Unterdrückung zu erkennen und die Wege zu notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen zu finden. Die gegenwärtige tiefe Krise des Imperialismus, seine kraß zutage tretenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Widersprüche und besonders die immer skrupelloser den Frieden bedrohende Politik seiner reaktionärsten Kräfte wie auch die wachsenden Erfolge des Sozialismus bei der Gestaltung der neuen Gesellschaftsordnung und seine konsequente Friedenspolitik führen dazu, daß die Lehren des Marxismus erneut stärkere Resonanz finden. Das äußert sich nunmehr selbst in der Hochburg des Imperialismus, wo ein schier übermächtiges Mediensystem das Land Tag und Nacht mit antikommunistischer Propaganda überflutet und seit fast einem Jahrzehnt massiv die Rückkehr zum kalten Krieg betrieben wird.

Auch das große Interesse an der Marx-Engels-Gesamtausgabe in den verschiedensten kapitalistischen Ländern zeugt vom wachsenden Einfluß der Ideen der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus. In Japan

fanden in den letzten Jahren MEGA-Bände und überhaupt neue Publikationen über Leben und Wirken von Marx und Engels aus der DDR und der UdSSR eine lebhaftere Nachfrage von Vertretern der Wissenschaft und fortschrittlichen Öffentlichkeit. Eine wachsende Verbreitung erfahren die Schriften von Marx und Engels in einer Reihe junger Nationalstaaten, die einen nichtkapitalistischen Entwicklungsweg eingeschlagen haben. In der UdSSR, der DDR und anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft sind die Werke der Klassiker Quellen der Kraft und Erkenntnis für Millionen von Menschen, die bereits um die Gestaltung und Vervollkommnung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ringen. Sie leisten die dafür nötige schöpferische Arbeit heute mehr denn je in der Überzeugung, daß die Stärkung des Sozialismus zugleich der wichtigste Beitrag zur Erhaltung des Friedens ist.

Den im Jahre 1983 bevorstehenden 100. Todestag und den 165. Geburtstag von Karl Marx betrachten die fortschrittlichen Kräfte in aller Welt als Anlaß, für die Lösung der großen Aufgaben zu Beginn der achtziger Jahre, für den Kampf um weiteren sozialen Fortschritt und für die Sicherung des Friedens die weltverändernden Ideen von Marx und Engels verstärkt zu erschließen und zu nutzen. Anders hingegen die Ideologen des Imperialismus und Antikommunismus. Sie suchen ver-zweifelt, mit allen Mitteln dem Einfluß der Ideen des Marxismus-Leninismus entgegenzuwirken und die Arbeiterklasse und alle fortschrittlichen Kräfte geistig zu entwaffnen.

Im Herbst 1981 erschien in der BRD, als Spitzentitel mit einer Startauflage von 50 000 Exemplaren angekündigt, eine neue, über 600 Seiten umfassende Marx-Biographie.² Sie wird von der "Welt" bis zum "Vorwärts" als publizistisches Jahrzehntereignis der Marx-Engels-Forschung gelobt, als wichtigste Einstimmung auf die Marx-Gedenktage 1983 bezeichnet und von manchen sogar als Gegengewicht zur Marx-Engels-Gesamtausgabe gepriesen. Davon kann zwar ganz und gar keine Rede sein, jedoch ist diese Kampagne geeignet, einige Vorgänge in der Marxologie der BRD zu Beginn der achtziger Jahre zu beleuchten.

Der Verfasser der neuen Biographie "Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit", der 1979 verstorbene Schriftsteller, Herausgeber und Verleger Richard Friedenthal, wird empfohlen als disziplinierter Erzähler, vor-

nehmer Essayist und versierter Biograph. Er verfaßte unter anderem eine weitverbreitete Goethebiographie und eine Luther-Biographie. Unter der faschistischen Diktatur emigrierte er während der Judenverfolgungen 1938 nach England, wo er dann auch von 1955 bis zu seinem Tode wieder lebte. Er war mit Stefan Zweig befreundet, dessen literarischen Nachlaß er herausgab. Die Bearbeiterin seiner nicht ganz vollendeten Marx-Biographie führt weiter an, daß Friedenthal in seiner Jugend mit der sozialistischen Bewegung in Verbindung stand, 1919 in Jena eine sozialistische Studentengruppe ins Leben gerufen habe, noch Eduard Bernstein und Rudolf Hilferding begegnet und mit Georg Lukács bekannt gewesen sei. Für Friedenthals Verständnis von Marx sei zentral "der Begriff der Gerechtigkeit ... im Sinne eines Zurechtrückens von unangemessen verschobenen Urteilsweisen". Vor allem aber wolle er erzählen.³

Bei dem ersten Bekanntmachen mit dem Buch Friedenthals könnte der Leser glauben, eine romanhaft plastische und objektive Darstellung des Lebens und Werks von Marx in seiner Zeit zu erhalten. Trier - Lob des Herkommens - Schulzeit - Die von Westphalen - Die Revolution der drei glorreichen Tage - Student in Bonn - Berliner Luft - Die Doktordissertation - so lauten die Titel der ersten der zweijundvierzig Kapitel. Auch im weiteren scheint anschaulich geschildert zu werden, was man zum Verständnis von Marx und seiner Zeit wissen muß: seine Lebensstationen, seine Arbeiten, geistige Quellen, Freunde, historische Ereignisse, Zeitgenossen, Privates usw. Allerdings hatte Friedenthal bei seinem Vorstoß in das ihm bis dahin fremde Gebiet der Marx-Forschung offenbar Schwierigkeiten, sobald er den Raum der geistigen Strömungen des Vormärz überschreiten mußte. Die Arbeiterbewegung und mit ihr die gesamte praktisch-politische Tätigkeit von Marx kommen außerordentlich knapp weg, ebenso die Ausarbeitung der politischen Ökonomie und damit Marx' Hauptwerk. Der Zeit nach 1848 ist nur weniger als die Hälfte des Werks gewidmet, und die Darstellung wird zunehmend fragmentarisch. Auch in den noch passabelsten Partien seines Buchs hat Friedenthal lediglich Forschungen anderer literarisch verarbeitet. Zahlreiche wichtige Ergebnisse der neueren Marx-Forschung ignorierte er. Wenn das Werk kein Literaturverzeichnis aufweist, so dürfte dies kein Zufall sein.

Vor allem liest man mit wachsendem Befremden, wie in der Objek-

tivität vorspiegelnden Lebensbeschreibung nach und nach sattsam bekannte Klischees der Marx-Verfälschung wieder aufgefrischt werden. Bald muß man feststellen, daß hier - verpackt in einer literarisch anspruchsvollen Darstellung - geradezu ein Konglomerat der übelsten Entstellungen und Verunglimpfungen des Marxismus und seines Begründers dargeboten wird. Die Biographie entstand aus dem ursprünglichen Vorhaben des Verfassers, eine Geschichte der Londoner Exilwelt des 19. Jahrhunderts zu schreiben, und er arbeitete daran in den Jahren 1972 bis 1979. Im Verlaufe dieser Zeit erfolgte in der bürgerlichen Ideologie eine zunehmende Umrüstung auf Argumentationsweisen des kalten Krieges, eines schroffen Antikommunismus und einer massiven Konfrontation mit dem Marxismus. Mit der Abfassung einer Marx-Biographie stemmte sich Friedenthal diesen Bestrebungen nicht entgegen, sondern ordnete sich in sie ein. Dem verdankt das Buch offenbar auch das Interesse des Verlags und vieler Presseorgane in der BRD.

Während Friedenthal vorgibt, Marx aus seiner Zeit verstehen zu helfen, beurteilt er ihn in Wirklichkeit durch den Zerrspiegel heutiger reaktionärer imperialistischer Ideen. Eine der konzeptionellen Grundlagen seiner Biographie bildet offenbar der kritische Rationalismus, mit dem er die innere Geschlossenheit der dialektisch-materialistischen Weltanschauung mit der Abgeschlossenheit idealistischer Systeme gleichsetzt und jedes philosophische System als dogmatisch diskreditiert. Sein Credo lautet: "Dogmatismus jedenfalls ist notwendig zur Schaffung und Aufrechterhaltung eines Systems."⁴ Erkennbar ist auch eine Neigung zu einer Psychographie im Sinne Arnold Künzlis, wenn auch Friedenthal seine Auffassung nur andeutet, die Marxismusinterpretation müsse davon ausgehen, daß jeder Mensch seiner "geistigen Struktur, auch seiner Herkunft und seinem Erbgut"⁵ nach entscheidend vorgeprägt sei.

Bereits bei der Marxschen Doktordissertation glaubt Friedenthal, dem Leser zwei Konstanten des Marxschen Denkens vorführen zu können, die von Beginn an sein ganzes Werk in negativer Weise bestimmt hätten. In der Tendenz zum Dualismus, zur Kontrastierung in zwei entgegengesetzte Prinzipien, kündige sich der "Systematiker Marx" an. Und zudem nehme Marx "schon jetzt entschieden Partei ... für Epikur als den Dogmatiker und damit für Dogmatismus überhaupt".⁶ Damit schafft sich Friedenthal die Ausgangsposition, um Marx

als einen Denker darzustellen, der zu eigentlich wissenschaftlicher Arbeit unfähig und auch nicht willens gewesen sei. Bald habe er dogmatische Ideen, wie sie ihn anzogen und von ihm zu einem System zusammengefügt wurden, in der Hegelschen Philosophie gefunden: "Er verblieb freilich darin nur zu sehr - und lebenslänglich - im Denken Hegels, als er für seine Theorie, die materialistische Dialektik, gleich seinem Meister nun seinerseits die Erreichung der letzten und einmaligen Synthese verkündete, die im Weltablauf vorgesehen sei."⁷

So ist denn das Wichtigste am Marxismus, die Klarstellung und theoretische Begründung der historischen Mission des Proletariats, nach Friedenthal nicht das Ergebnis jahrzehntelanger wissenschaftlicher Arbeit und damit einer ständigen Weiterentwicklung des Marxismus, sondern reine Prophetie und ein Religionsersatz. Marx hätte lediglich an die Stelle des Hegelschen Weltgeistes seine Kategorie "Geschichtsauffassung" gesetzt. Die Geschichte habe er im Hegelschen Sinne "als einziges unaufhörliches Weltgericht" gedacht, dessen Urteilsvollstrecker die Proletarier seien. Dabei unterstellt Friedenthal, daß Marx im Proletariat nicht eine historisch entstandene gesellschaftliche Realität gesehen hätte, sondern eine philosophisch gedachte, abstrakte Kategorie, die in Wirklichkeit gar nicht existiere.⁸ Weil Marx zeit seines Lebens dieses Schema immer der Wirklichkeit oktroyiert hätte, wäre er auch nicht fähig und willens gewesen, die gesellschaftliche Realität zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn wissenschaftlich zu untersuchen.

Die Verfälschung des Marxismus als wissenschaftsfeindlich zieht sich durch die ganze Biographie. Angeblich sei eine der Eigenschaften von Marx gewesen, ihm unbequeme Tatsachen zu übergehen oder von vornherein als gar nicht existent zu betrachten. Marx hätte aus der Geschichte mit "resoluter Hand" das herausgenommen, was für seine Zwecke brauchbar erschien.⁹ Das "einmal Gefundene" hätte sogleich ein für allemal bei ihm festgestanden, und dafür hätte Marx "Beweise" nachgeholt. Es gehört dabei zur durchgehenden Methode Friedenthals, sich mit entscheidenden Erkenntnissen von Marx nicht auseinanderzusetzen, sie nicht einmal zu nennen. So fällt beispielsweise auf den Seiten (504-520), in denen er sich über das Marxsche "Kapital" äußert, besser gesagt, "über die Habsucht als eine Form der Herrschaft" plaudert, der Begriff Mehrwert nicht ein einziges Mal. Und in der gesamten Biographie taucht dieser Begriff, mit dem eine der entscheidenden wissen-

schaftlichen Entdeckungen von Marx definiert ist, nur einmal in Verbindung mit der "Rheinischen Zeitung" auf mit dem Hinweis, daß Mehrwert ein "später so bedeutsames Wort" wird.¹⁰

Mit solchen völlig unwissenschaftlichen Methoden versucht der Verfasser glauben zu machen, daß Marx nie ein Wissenschaftler gewesen sei, sondern vielmehr ein Visionär und Prophet. "Er war von sich überzeugt bis zur Selbstvergottung und zum Messianismus, der nun bei ihm nicht auf das jüdische Volk bezogen, sondern auf das Proletariat übertragen wurde, das ihm als das von der 'Geschichte' ausgewählte Volk galt."¹¹ Wenn der Marxismus nicht bloß purer Glaube, sondern auch Weltanschauung wurde, sei das lediglich einer Zutat von Engels zu verdanken. "Marx schuf einen neuen Glauben, zum dem Engels noch eine Weltanschauung lieferte."¹²

Wie mit der wissenschaftlich begründeten Weltanschauung des Proletariats in ihrer Gesamtheit, geht der Verfasser auch mit den einzelnen Werken des Marxismus um. So sei das "Manifest der Kommunistischen Partei" zur unrechten Zeit erschienen und bald veraltet gewesen.¹³ Marx' Hauptwerk "Das Kapital" hat wohl noch niemand mit so plumpen Argumenten zu diskreditieren versucht wie der offenbar von ökonomischen Kenntnissen unbelastete Friedenthal. Nach ihm hätten die Berichte der englischen Fabrikinspektoren für entscheidende Kapitel des Werkes "das Hauptmaterial, nein das einzige Material" gebildet.¹⁴ Überdies "vermutet" Friedenthal, daß Marx in kaum zu überschätzender Weise weitere Kenntnisse aus Lexika und anderen Nachschlagewerken entnommen habe.¹⁵ Glaubt man diesen Interpretationen, dann hätte Marx während der Arbeit an entscheidenden Kapiteln seines Hauptwerkes in keinem einzigen wissenschaftlich-theoretischen Werk auch nur geblättert. Die Primitivität dieser Verunglimpfungen wird auch nicht durch die Feststellung der Herausgeberin seiner Biographie aufgehoben, daß der Tod Friedenthal gehindert habe, Marx "Kapital" eingehender zu behandeln.¹⁶

Zugleich mit der Entstellung des Marxismus als Heilslehre verzerrt und verleumdet Friedenthal Marx als Persönlichkeit und sein praktisches revolutionäres Wirken. Er charakterisiert Marx als einen aggressiven und intrigantenhaften Menschen, der immer und von jedem bedingungslose Unterwerfung erwartete. Selbst in alten Mitstreitern hätte Marx immer "Verräter" gegenüber seinem Denksystem gesehen. Die ideolo-

gischen und politischen Auseinandersetzungen mit nicht- und antimarxistischen Auffassungen seien ausschließlich aus persönlichen Motiven geführt worden. Marx sei ein "Kritiker, Ironiker und Hinrichter" gewesen, "der noch so unwichtige Gegner 'abschlachtet', bis sie als blutlose Fetzen zum Abfall geworfen werden können".¹⁷ Im Gegensatz zur Wirklichkeit und selbst zu den Auffassungen bürgerlicher "Marxologen" behauptet Friedenthal beispielsweise, daß es zwischen Marx und Lassalle im Grunde keine wissenschaftlichen und ideologischen Differenzen gegeben habe. Vielmehr hätte er Lassalle nur deshalb bekämpft, weil dieser in das Gebiet der großen Theorie eingebrochen sei, das Marx als "allereigenstes, geheiligtes Gebiet" betrachtet hätte. Marx hätte Lassalle "gerade dann am grimmigsten gehaßt, wenn er Marxens Ideen verwendete und in leichter faßliche Ausführungen verwandelte".¹⁸

Die Verzerrungen der Persönlichkeit dienen Friedenthal auch dazu, Karl Marx und seiner Lehre jede Wirksamkeit innerhalb der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung abzusprechen. Er möchte den Lesern sein eignes Wunschbild suggerieren, wonach Marx "als einsamer Gelehrter und zugleich ungeschickter, erfolgloser Organisator für kleine Zeitungen und Parteigründungsversuche an seinem Londoner Schreibtisch saß".¹⁹ Dabei richtet Friedenthal seine Angriffe besonders gegen Marx' Auffassungen von der selbständigen, revolutionären proletarischen Partei, ihrer Notwendigkeit, ihrem Charakter und ihren Aufgaben. Methodisch verfährt er dabei ebenso wie bei seiner Umdeutung des Marxismus in eine Heilslehre; er stellt einfach Behauptungen auf und ignoriert alle Tatsachen, die ihm nicht passen. Eine seiner Behauptungen lautet: "Der Begriff Partei, in seinem Briefwechsel so selbstverständlich angewandt, bedeutet ihm nur, daß er und Engels die Partei waren und daß ihren Weisungen ganz unbedingt und ohne jede Frage Folge zu leisten wäre".²⁰ Wie Friedenthal bei solchen Behauptungen mit der Geschichte umgeht, verdeutlicht, was er über die I. Internationale für mitteilenswert hält, die dank Marx' erstmals die gesamte internationale Arbeiterbewegung zu einem großen Heereskörper vereinigte und die Geschichte ihrer Zeit nach jener Seite hin beschleunigte, auf der die Zukunft lag. Quellen wie die Protokolle des Generalrates der IAA ignoriert er ebenso wie Marx' großes ökonomisches Werk. Was aus der I. Internationale durch Marx' Wirken wurde, sei "eine deprimierende Geschichte mit vielen sehr kleinemenschlichen Zügen, Eifersüchten, Intrigen, Mißverständnissen und Antagonismen in

grundsätzlichen Fragen wie in höchst persönlichen Neigungen und Abneigungen."²¹ Er schließt diese Erzählung mit der Behauptung, wie die meisten theoretischen Werke sei auch die revolutionäre Tätigkeit von Marx in der IAA Fragment geblieben, und damit hätte seine aktive politische Tätigkeit überhaupt ihr Ende gefunden.²² Friedenthal möchte weismachen, Marx hätte nie erlebt, daß seine wissenschaftlichen Erkenntnisse Einfluß in der internationalen Arbeiterbewegung erlangten. Sogar die deutschen Sozialisten wären Marx allesamt verdächtig gewesen, "entweder unter Lassalles Einfluß zu stehen, anarchistisch zu denken wie die Ultras der äußersten Linken oder mit pseudosozialistischen Wissenschaftlern zu kokettieren".²³

Mit seiner ganzen Biographie setzt sich Friedenthal das Ziel, Karl Marx als einen menschenfeindlichen falschen Propheten darzustellen, der sowohl in seinem theoretischen Schaffen wie in seinem praktisch-politischen Wirken außerhalb der Wirklichkeit gestanden habe. "Der Verkünder der größten systematischen Gemeinschaftslehre der Welt war eine Welt für sich, ein einsamer Denker in philosophischen Kategorien - politisch gesprochen: die Partei Karl Marx."²⁴

Friedenthal verbindet seine Verfälschung des Werkes und Wirkens von Marx mit direkten Angriffen gegen den Marxismus-Leninismus und den realen Sozialismus. Seine Grundeinstellung als Ideologe des Antikommunismus und Antisowjetismus tritt hier vollends zutage. So verleumdet er die sozialistischen Staaten mit der Behauptung, daß in ihnen andauernder Antisemitismus herrsche.²⁵ Insbesondere kolportiert er mit seiner Biographie die Lüge von der Bedrohung aus dem Osten. Angeblich hätte Marx unbedenklich und willkürlich ganze Völker und Machtgruppen nach dem jeweils augenblicklichen Belieben beurteilt. Dabei sei es lebenslange Hoffnung von Marx und Engels gewesen, als "Strategen der Weltrevolution" ihr Ziel über Kriege, ja über einen Weltkrieg zu erreichen.²⁶ Die Marx-Verfälschung von Friedenthal gipfelt darin, daß er den Marxismus-Leninismus wie die Politik der sozialistischen Staaten als gegen den Frieden und die Interessen der Menschheit gerichtet verleumdet und damit Vorwände für den aggressiven Konfrontationskurs der reaktionärsten Kräfte des Imperialismus liefert.²⁷

Die Marx-Biographie von Friedenthal erschließt somit weder neue Quellen zu Leben und Wirken von Karl Marx, noch bietet sie für diese originelle Interpretationsmuster. Sie ist weitgehend eine Kompilation gängiger Klischees der bürgerlichen Marx-Verfälschung. Doch entspricht deren Auswahl, Gewichtung und Kombination den Bedürfnissen eines militanten Antikommunismus zu Beginn der achtziger Jahre. Zugleich zielt das Buch auf Breitenwirkung, da es mit den Mitteln einer idealistisch-geistesgeschichtlichen Biographie Marx aus seiner Zeit zu verstehen vorgibt, objektiv zu bleiben beteuert und in einer romanhaft erzählenden Darstellungsweise geschrieben ist. Das muß man wohl als Ursache dafür betrachten, daß eine geschäftige Kritik das Werk als bisher beste Marx-Biographie und vorzügliche Einstimmung in die Marx-Gedenktage 1983 an den Leser zu bringen trachtet und mit seiner Hilfe ein auch in der BRD wachsendes Interesse an Leben und Werk von Karl Marx aufzufangen sucht.

Den Ton dafür gab Golo Mann an.²⁸ Für ihn ist die Biographie von Marx "die Geschichte eines Mannes, der an Nichts glaubte, als an sich selbst und an seine Theorie". Dabei "irrte Marx zusamt seinem Engels sich wieder und wieder". Wenn Marx weltweiten Einfluß gewann, so sei das ihm nur zum Teil gelungen, weil er "Wissenschaft vortäuschte", in erster Linie aber wegen seinem "ungeheuren Willen zur Macht, zur dominierenden Wirkung". Friedenthal habe gewissermaßen das Wesen des Marxismus erhellet, indem er den Charakter von Marx darstellte. Diesen malt Golo Mann so abstoßend wie möglich. Der Anspruch auf historische Objektivität geht hier völlig zu Bruch. An die Stelle einer Erklärung des Marxismus tritt seine Verteufelung, und dabei verliert sich auch die Eleganz der Sprache im Eifern und Geifern des Antikommunismus.

In einen solchen Ton stimmten weniger namhafte Rezensenten ein. So wurde im "Tagesspiegel" der "großen Marx-Biographie" Friedenthals bescheinigt, "jenseits von billiger Polemik" zu bleiben, um nichts desto weniger als Resümee des Werks eine üble Abstempelung von Marx vorzunehmen: "Ein vor Arroganz und Eitelkeit strotzender unfehlbarer Führer auf dem Proletariethron, der mit seiner Basis praktisch nie viel im Sinne hatte und immer nur über sie schrieb, aber nie mit ihr redete."²⁹ In ähnlicher Weise äußerte sich die "Neue Züricher Zeitung". Ihr Rezensent meinte allerdings zu recht: "Ganz so originell ist dieser

'Karl Marx' nicht geraten." Er kennzeichnete das Buch "Karl Marx - eine Psychographie" von Arnold Künzli als eine Hauptquelle von Friedenthals Marx-Interpretation.³⁰

Angesichts der Rolle, die der neuen Biographie bei der Formung des Marx-Bildes der Bundesbürger zgedacht ist, konnten zu ihr die professionellen Marxologen nicht schweigen. Sie beeilten sich, in der Pose von Sachkennern dem Outsider Friedenthal wissenschaftliche Seriosität zu bescheinigen. Der Senior unter den Marxologen der BRD, Iring Fetscher, erwies ihm schon im November 1981 im "Rheinischen Merkur"³¹ Referenz und empfahl das Buch dann in einer eingehenden Rezension im "Spiegel". Die theoretische Interpretation sei nicht eigentlich Sache des Biographen. "Um aber die Lebensumstände und die Person von Marx in zugleich zuverlässiger wie unterhaltsamer Weise kennenzulernen, wüßte ich derzeit keine bessere Quelle."³² Damit sprach sich Fetscher freilich nur selbst ein wissenschaftliches Armutszeugnis aus.

Bediente er sich bei seiner Laudatio immerhin eines gedämpften Tons, so suchte der in den letzten Jahren zu einer Koryphäe der Marxologie emporgestiegene Leszek Kolakowski Friedenthals Marx-Biographie geradezu zu einem Bestseller hochzuloben.³³ Dieser geistige Wegbereiter der mißglückten polnischen Konterrevolution erklärte in Springers "Welt" Friedenthals Buch zur "besten Marx-Biographie" überhaupt. In seinem blindwütigen Kampf gegen die Marxismus-Leninismus längst zum Verfechter der abstrusesten irrationalistischen Auffassungen geworden, bezeichnete er es als "wohl unbestritten", daß die Theorien eines großen Denkers "im Lichte seines Charakters und der Zufälle seines Lebens gedeutet werden müssen". Bei diesem Vorgehen habe Friedenthal in der Marx-Interpretation "eine großartige Leistung" vollbracht. Kolakowskis Skizze des Marxschen Charakters frei nach Friedenthal fällt denn auch so aus, daß Springers Blatt diesen haßerfüllten Erguß mit "Ein herrschsüchtiger Menschenverächter" betiteln konnte.

Je mehr man sich in den Dienst des Antikommunismus stellt, das zeigen alle diese Vorgänge äußerst anschaulich, desto mehr verläßt man notwendigerweise den Boden wissenschaftlicher Argumentation. Auf welches primitive Niveau sinkt doch die Marx-Kritik bei einem sich in philosophischer Gelehrsamkeit spreizenden Marx-Töter wie Kolakowski herab. An Marx' Hoffnung auf eine Erbschaft, die auch Friedenthal

stark strapaziert, knüpft er die "theoriegeschichtliche" Erleuchtung: "Kein Wunder ... , daß Marx mit Zorn auf Bakunins Vorschlag reagierte, man solle das neue goldene Zeitalter der Gerechtigkeit mit der Abschaffung des Erbrechts beginnen." Kolakowski beklagt auch, daß Friedenthal "Das Kapital" nicht mehr ausführlich habe behandeln können: "Es wäre aber doch interessant gewesen zu erfahren, wie die Wert-, Mehrwert- und Zirkulationstheorie als Aspekte oder Erzeugnisse des persönlichen Schicksals ihres Schöpfers zu verstehen sind." Das ist keineswegs ironisch geschrieben, sondern ernst gemeint. Kolakowski warnt jeden vor dem "enormen Wagnis", "in den kommenden Jahren eine Biographie von Karl Marx zu schreiben und Friedenthal zu übertreffen".

Der Historiker Helmut Hirsch stellt trotz alledem die Biographie in die erste Reihe der Publikationen, die in der BRD im Vorfeld des 100. Todestages von Marx erscheinen. Seitdem "der Koloß der Moskauer und Ost-Berliner Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) in die Höhe schießt", habe der Altvater der Marxologie, Maximilian Rubel, eine "libertär-sozialistisch konzipierte Jubiläumsausgabe propagiert", allerdings "bisher vergeblich". Fertiggestellt sei aber glücklicherweise die "Marx-Monumentalbiographie" von Friedenthal.³⁴

Alle angeführten Elogen der Marxologie für Friedenthals Biographie zeigen im Grunde anschaulich die Unseriosität der Marxologie, die aus ihrer reaktionären politischen Funktion resultiert. Einer wissenschaftlichen Bankrotterklärung kommt es aber gleich, wenn man die Biographie Friedenthals als Gegengewicht gegen die MEGA ins Feld zu führen sucht.

Wer von sozialdemokratischen Autoren wenigstens eine gewisse Kritik an den grobschlächtigen Marx-Diffamierungen für denkbar hält, wartete auf diese bisher vergebens. Im "Vorwärts" verstieg sich vielmehr ein Rezensent bei der Besprechung von Publikationen zum 100. Todestag von Karl Marx zu der Erklärung: "Vor allem die Marx-Biographie von Friedenthal sollte fortan für jeden zur Pflichtlektüre werden, der sich aus politischen oder historischen Erwägungen mit Fragen des Sozialismus und Marxismus befassen will."³⁵

Angesichts dessen hatte es Rainer Barzel von der CDU recht leicht, den Punkt aufs i zu setzen, als er sich ebenfalls zu Publikationen im Vorfeld des 100. Todestages von Karl Marx äußerte.³⁶ Er gestand ein, daß heute "keiner an Karl Marx vorbei" komme. Die neue Biographie empfahl auch er deshalb, weil angeblich Information "die Voraussetzung

fairer und tragfähiger Meinungsbildung" sei und Friedenthal "kein Buch für Karl Marx und keines gegen ihn" geschrieben habe. Aber er tat das nur, um Marx dann geradezu als Wirtkopf abzustempeln. Nach Barzel besitzt der Marxismus in den sozialistischen Ländern auf das Denken der Menschen keinen wirklichen Einfluß. Wie die noch nie gekannte und ständig weiter zunehmende Massenverbreitung der Werke von Marx und Engels in der UdSSR, der DDR und anderen sozialistischen Ländern zu erklären ist, bleibt sein Geheimnis. Ganz anders verhält es sich nach seiner Ansicht hingegen bedauerlicherweise in den kapitalistischen Ländern: "Wo bessere Realitäten den Ton angeben, findet der 'Marxismus' gleichwohl gläubigere Anbeterinnen und Jünger." Für dieses Wunder hat Barzel allerdings eine Erklärung: Der Marxismus ist nicht etwa deshalb aus dem Bewußtsein der Massen unaustilgbar, weil er die gesellschaftlichen Realitäten und die wirklichen Interessen der Werktätigen richtig ausdrückt, sondern wegen einer geheimnisvollen Macht der Wirtköpfe in der Geschichte. Deshalb also muß man Marx kennen: "Man muß ihn kennen - auch um den Rang von Wirtköpfigkeit für die Geschichte zu begreifen."

Aber Marx ist laut diesem Kämpfen der CDU vor allem als höchst gefährlich zu bekämpfen. Entsprechend seinen Lehren stiften die Kommunisten überall Unheil, "wirken auf jede nur denkbare Weise für die Weltrevolution", wobei sie die Verhältnisse "gewaltsam umzustürzen" suchen. Barzel klagt sogar: "Karl Marx kostet uns - sichtbar und fühlbar zum Beispiel in europäischen oder atlantischen Wehretats - noch heute Milliarden." So wird die imperialistische Lüge von der militärischen Bedrohung durch den Sozialismus auf den Marxismus ausgedehnt. Ein Hauptzweck des rüden Antikommunismus, dem ebenso die Friedenthalsche Marx-Biographie und ihre Propagierung dienen, tritt auch hier zutage: die Rechtfertigung der die Menschheit bedrohenden Atomhochrüstung der NATO.

III

Die Marx-Biographie von Friedenthal und ihre Propagierung durch einflußreiche Zeitungen der BRD erhellen schlaglichtartig typische Prozesse, die sich in der bürgerlichen Marxismus-Interpretation vollziehen. Mit einem zunehmenden Antikommunismus geht immer mehr eine direkte und schroffe Konfrontation mit dem wissenschaftlichen Kommunismus und seinen Begründern einher.

Die in den USA seit Mitte der siebziger Jahre erfolgte Umorientierung der maßgeblichen Kräfte des Monopolkapitals von der Politik der friedlichen Koexistenz auf eine Rückkehr zum kalten Krieg leitete die neue Welle des Antikommunismus ein. Sie führte dazu, daß in der Marxismus-Interpretation flexiblere Versionen, die Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre an Boden gewonnen hatten, wieder durch grobere mehr in den Hintergrund gedrängt wurden. Die reaktionären Kräfte in der BRD reagierten sofort auf diese Entwicklung. Strauß prägte in seiner Sonthofener Rede vom November 1974 die demagogische Losung "Freiheit statt Sozialismus", mit der dann die CDU/CSU 1976 den Wahlkampf bestritt. Einen Markstein auf diesem Wege setzte im November 1977 eine sogenannte wissenschaftliche Fachtagung der CDU im Bonner Adenauer-Haus über die Ursachen des Terrorismus.

Unter dem Vorwand, sich mit den Ursachen des Terrorismus zu befassen, richteten die von der CDU aufgebotenen Ideologen ihren eigentlichen Stoß gegen den Marxismus-Leninismus. Sie verleumdete den Marxismus als Gewaltkult und geistigen Wegbereiter des kriminellen Terrorismus. Hier trat unter anderem der Grazer Sozialphilosoph und konservative Marx-Kritiker Ernst Topitsch mit einem Referat hervor. Nach seiner Interpretation war für Marx der Anspruch auf Menschheitsbeglückung nur die "Tarnung für Machtgier". Für ihn sei das Proletariat "der Schwertarm, ja der Henker" gewesen, der das über die adlig-bürgerliche Welt gefällte Urteil zu vollstrecken hatte, ein "Proletariat, das der Diktator im Grunde verachtete und bloß in ähnlicher Weise als Instrument seines Machtwillens benutzen wollte, wie Napoleon seine Armeen".³⁷

Laut "Frankfurter Rundschau" wurde die Tagung als Versuch bezeichnet, zu einer "fundierten Marxismus-Kritik" zurückzufinden, die schon seit längerem vom CDU-Generalsekretär Geißler gefordert worden war. Was er unter "fundierter Marxismus-Kritik" verstand, machte unter anderem ein Brief klar, den er nach dieser Tagung an die Kultus- bzw. Wissenschaftsminister der Länder der BRD schrieb. Darin wurde der Marxismus als eines der wichtigsten Ursachenfelder für den Terrorismus hingestellt. Die Minister wurden aufgefordert, die Möglichkeiten für eine bessere Institutionalisierung der Marxismus-Kritik an den Hochschulen ihrer Länder zu überprüfen.³⁸

Mit dem Amtsantritt der Reagan-Administration fühlten sich solche Kräfte in der BRD bestärkt. Bezichtigte doch Reagan bereits in seiner

Antrittsrede die Sowjetunion in übelster Weise der Unterstützung des internationalen Terrorismus und forcierte den Konfrontationskurs der reaktionärsten Kreise der USA. Seitdem hat in der BRD die Literatur stark zugenommen, die gleich der Biographie von Friedenthal das Werk der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus global angreift und verfälscht.

Von den Autoren solcher Publikationen wird die von Marx und Engels aufgedeckte objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung mit allen Mitteln gelehrt und der Marxismus-Leninismus als völlig unwissenschaftlich, als Glaube und Irrlehre abzustempeln versucht. Der schon charakterisierte Leszek Kolakowski, der ein dreibändiges Werk gegen den Marxismus geschrieben hat, gab beispielsweise in einem Interview mit dem "Rheinischen Merkur" die Quintessenz seiner Auffassungen über den Marxismus in folgender Äußerung wieder: "Er ist eine Ideologie, und wie seine Wissenschaft eine Karikatur der Wissenschaft ist, so ist sein Glaube eine Karikatur des Glaubens. Er ist ein Glaube ohne Glauben."³⁹

Immer mehr tut sich unter den Ideologen des Antikommunismus und Marx-Töttern der Bayreuther Professor für Politologie Konrad Löw hervor. In dem Buch "Warum fasziniert der Kommunismus?" gibt er unter anderem seine Erklärung dafür, warum - laut einer Umfrage der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" - 67 % von befragten Studenten die Ideen des Kommunismus für gut hielten.⁴⁰ Der Marxismus habe für alle gesellschaftlichen und persönlichen Probleme Scheinlösungen parat und sei ein "Produkt des Unbewußtseins" sowie "Ausdruck seelischen Befindens".⁴¹ Demzufolge begünstige und bewirke Destruktives in Psyche und Umwelt die Hinwendung zum Marxismus. Und selbstverständlich hat nach diesen Löwschen Erkenntnissen Marx die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung nicht durch wissenschaftliche Forschungen erhellt, sondern deren Ergebnisse so entstellt, daß sie ihm als pseudowissenschaftliche Beweise seiner philosophischen Deduktionen dienen konnten.

Auf einer Tagung der Gesellschaft für Deutschlandforschung im April 1981 in Tutzingen (BRD), die unter dem Motto stattfand "Marx und das politische System in der DDR", sprach der gleiche Löw von dem auf dem historischen Materialismus von Marx und Engels aufbauenden Glauben an die historische Mission des Proletariats und an die heilsgeschichtliche Notwendigkeit einer weltweiten kommunistischen Ordnung.⁴²

Der Naturwissenschaftler Hans Sachsse startete den Versuch, Marx' grundlegende Erkenntnisse über Natur und Gesellschaft zu fälschen und ihnen Forschungsergebnisse der modernen Biologie, Kybernetik und Verhaltensforschung gegenüberzustellen mit dem Ziel, die weltanschaulichen Grundlagen des Marxismus zu widerlegen.⁴³

In Übereinstimmung mit der Tagung der CDU von 1977 sind fast alle Fälschungen des Marxismus als Glauben oder als Heilslehre damit verbunden, den Marxismus als geistige Grundlage von Gewalt schlechthin zu verleumden. Vor allem Vertreter der konservativen Richtung versuchen, den Marxismus als theoretische Quelle des Terrorismus und Marx als ersten Terroristen zu diffamieren. So geht Löw davon aus, daß sich die Terroristen der siebziger Jahre auf Marx berufen hätten. Er zitiert in seinem Buch zahlreiche Stellen aus dem bereits erwähnten Machwerk von Arnold Künzli "Karl Marx - eine Psychographie", um nachzuweisen, daß "die sozialwissenschaftlich ermittelten Terroristenmerkmale auf Marx zutreffen."⁴⁴ 1980 erschien in München ein Buch von Ernst Wolf mit dem Titel "Gibt es eine marxistische Wissenschaft", dessen Hauptanliegen in der Leugnung der Wissenschaftlichkeit des Marxismus und in der Verketzerung der Theorie der sozialistischen Revolution als Nihilismus und Terrorismus besteht. Der dialektische und historische Materialismus wird in eine Spielart der idealistischen Philosophie Kants und Hegels verfälscht und die Marxsche Lehre von der proletarischen Revolution als "eine Lehre vom Untergang und von der aktiven Vernichtung des Menschen durch sich selbst" verleumdet.⁴⁵ Ergänzt werden solche Fälschungen durch Äußerungen ehemaliger Terroristen, die von ultralinken auf ganz rechte Positionen übergegangen sind. So erklärte zum Beispiel der ehemalige führende Terrorist Mahler in einem sogenannten Manager-Seminar, daß er heute jenseits des Anspruchs auf absolute Wahrheit stehe, die er und seine Kampfgenossen aus den blauen Bänden der Marx-Engels-Ausgabe hätten beziehen wollen.⁴⁶

Marx, Engels und Lenin haben die sozialistische Revolution, niemals aber den Krieg als eine Voraussetzung für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft betrachtet. Sie hatten nachgewiesen, daß die von den herrschenden Ausbeuterklassen entfesselten Kriege immer mit den Versuchen verbunden waren, die revolutionäre Arbeiterbewegung im eignen Land und zugleich den proletarischen Internationalismus zu zerschlagen. Der proletarische Klassenkampf ist immer zugleich ein Kampf

um die Bedingungen eines allgemeinen Friedens. Der reale Sozialismus braucht den Frieden, denn er sichert die günstigsten Bedingungen für den sozialistischen und kommunistischen Aufbau. Um dieser weltweiten zunehmenden Erkenntnis entgegenzuwirken und die Legende von einer angeblichen Bedrohung aus dem Osten theoretisch zu untermauern, wird von den Ideologen des Imperialismus die alte Lüge aus der Zeit des kalten Krieges wiederbelebt, nach der angeblich für Marx und Engels der Krieg eines der entscheidenden Mittel gewesen sei, die proletarische Revolution durchzuführen. Sie wird in der Marx-Biographie von Friedenthal wieder aufgefrischt und ist auch in anderen Veröffentlichungen der BRD zu finden.⁴⁷

Gleiches gilt für die Interpretation der Lehre von der historischen Mission des Proletariats als einer permanenten Kriegslehre. Auf der Tagung der Gesellschaft für Deutschlandforschung in Tutzingen wurde vorgeschlagen, den Begriff einer ausgearbeiteten proletarischen Kriegslehre bei Marx einzuführen, deren Kernsatz laute, daß das Proletariat sich selbst zum Werkzeug seiner Befreiung machen müssen.⁴⁸ Das politische Ziel einer solchen Forderung ist klar: Mit dem Begriff "proletarische Kriegslehre" sollen die revolutionären Prozesse in den sozialistischen Ländern, die nichts anderes als die schrittweise Verwirklichung der von Marx und Engels begründeten historischen Rolle der Arbeiterklasse sind, mit der Vorstellung von Krieg in Verbindung gebracht und als den Frieden bedrohend verleumdet werden. Die Einführung dieses Begriffs soll dazu beitragen, die Massen der Werktätigen im Interesse des Imperialismus gegen den realen Sozialismus zu manipulieren und sie für den militanten Konfrontationskurs der reaktionärsten Kräfte des Imperialismus gefügig zu machen.

Solche Bestrebungen, denen nun auch die Herausgabe und Propagierung der Marx-Biographie von Friedenthal dient, müssen als zutiefst unwissenschaftlich und politisch reaktionär entschieden angeprangert werden. Das ist heute nicht nur schlechthin ein wichtiges Erfordernis im Kampf um den gesellschaftlichen Fortschritt, sondern auch notwendig im Kampf um die Erhaltung des Friedens. Leider begünstigt die sozialreformistische Interpretation des Werks von Marx und Engels, die selbst im Antikommunismus befangen ist, die grobschlächtigen Verfälschungen der Ultras. 1977 wandten sich allerdings neben einer Reihe von Hochschulprofessoren in der BRD auch einige führende Ver-

treter der SPD gegen die Bestrebungen der CDU/CSU, Marxismus und Terrorismus gleichzusetzen und forderten "sorgsam mit dem Namen des großen Deutschen Karl Marx umzugehen".⁴⁹ Kritiken von Abgeordneten der CDU/CSU an der Absicht der Regierung Schmidt, 1983 eine Geldmünze mit dem Bildnis von Karl Marx herauszugeben, ließ diese zurückweisen.⁵⁰ Wo bleibt aber der sorgsame Umgang mit Karl Marx, wenn selbst im sozialdemokratischen "Vorwärts" kein Wort der Kritik an der Biographie von Friedenthal geäußert und sie statt dessen als "Pflichtlektüre" empfohlen wird für jeden, der sich mit Marxismus und Sozialismus befaßen will?⁵¹

In der DDR werden die Marx-Gedenktage 1983 vorbereitet, indem die Marx-Engels-Forscher gemeinsam mit ihren sowjetischen Freunden durch neue MEGA-Bände sowie andere Publikationen, wissenschaftliche Konferenzen und Vorträge das Lebenswerk von Karl Marx weiter erschließen. "Wir ehren Karl Marx durch unsere Tat für die Verwirklichung der Politik des X. Parteitags. Wir ehren Karl Marx durch unsere langfristig angelegte theoretisch-ideologische Arbeit, mit der wir die Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus unter den Massen verbreiten, zur Festigung des sozialistischen Klassenbewußtseins der Werktätigen, zur Förderung ihres Engagements für die allseitige Stärkung der DDR, zur offensiven Auseinandersetzung mit allen Erscheinungsformen der imperialistischen und bürgerlichen Ideologie."⁵²

Anmerkungen

- 1 Siehe Harald Wessel: Der Sozialismus und wie er die Welt verändert hat. In: Neues Deutschland, 10./11. Juli 1982.
- 2 Richard Friedenthal: Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit, München/Zürich 1981.
- 3 Ebenda, S. 625.
- 4 Ebenda, S. 107.
- 5 Ebenda.
- 6 Ebenda.
- 7 Ebenda, S. 141.
- 8 Ebenda, S. 233.
- 9 Ebenda, S. 264.
- 10 Ebenda, S. 167.

- 11 Ebenda, S. 225.
- 12 Ebenda, S. 265.
- 13 Ebenda, S. 329.
- 14 Ebenda, S. 417
- 15 Ebenda, S. 418.
- 16 Ebenda, S. 625.
- 17 Ebenda, S. 277.
- 18 Ebenda, S. 451/452.
- 19 Ebenda, S. 450.
- 20 Ebenda, S. 499.
- 21 Ebenda, S. 467.
- 22 Ebenda, S. 479.
- 23 Ebenda, S. 618.
- 24 Ebenda, S. 389.
- 25 Ebenda, S. 229.
- 26 Ebenda, S. 444.
- 27 Ebenda, S. 495.
- 28 Golo Mann: Ein Leben und eine Zeit. Die Geschichte eines Mannes, der an nichts glaubt als an sich selbst und seine Theorie. In: Die Zeit, 4. Dezember 1981.
- 29 Bernd Rudolph: Friedenthals große Marx-Biographie. In: Der Tagespiegel, 24. Januar 1982.
- 30 Heinz Abosch: Marx - ein historisches Panorama. Eine neue Biographie. In: Neue Züricher Zeitung, 6. November 1981.
- 31 Iring Fetscher: Das Temperament eines Polemikers. Besorgt um die Rezension seines "Kapital". In: Rheinischer Merkur. Christ und Welt, 6. November 1981.
- 32 Iring Fetscher: Wissensdurst im Maßanzug. In: Der Spiegel, 21. Dezember 1981, S. 158.
- 33 Leszek Kolakowski: Ein herrschsüchtiger Menschenverächter. Richard Friedenthals nachgelassene Karl-Marx-Biographie übertrifft alle anderen. In: Die Welt, 27. Februar 1982.
- 34 Helmut Hirsch: Quellen einer intimen Biographie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. Januar 1982.
- 35 Helmut Trotnow: Die Partei war er selbst. Auch privat war Marx ein schwieriger Zeitgenosse. In: Vorwärts, 15. Oktober 1981, Beilage, S. 10/11.

- 36 Rainer Barzel: Noch heute kostet Marx Milliarden. In: Die Welt am Sonntag, 27. September 1981, S. 11.
- 37 Menschheitsbeglückung als Tarnung für Machtgier. In: Frankfurter Rundschau, 10. Dezember 1977, S. 14.
- 38 Reaktionäre Einseitigkeit und Langeweile. In: Der Spiegel, 19. Dezember 1977, Ausgabe Berlin, S. 16.
- 39 François Bondy: Vom Prinzip Hoffnung zur Furcht. In: Rheinischer Merkur, 4. November 1980.
- 40 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Oktober 1978.
- 41 Konrad Löw: Warum fasziniert der Kommunismus? Köln 1980, S. 45.
- 42 Tagungsbericht. Tutzingener Tagung der Gesellschaft für Deutschlandforschung. In: Deutschland-Archiv, 7/1981, S. 764.
- 43 Hans Sachsse: Was ist Sozialismus? Zur Naturphilosophie der Gesellschaft, München 1979.
- 44 Konrad Löw: Warum fasziniert der Kommunismus? Köln 1980, S. 117.
- 45 Ernst Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? Kritik der Grundlagen des dialektischen Materialismus, (München 1980,) S. 160.
- 46 In jedem von uns ein Terrorist? In: Der Spiegel, 3. November 1980, S. 266.
- 47 Egbert Jahn: Eine Kritik der sowjetisch-marxistischen Lehre vom "gerechten Krieg". In: Der gerechte Krieg: Christentum, Islam, Marxismus. Frankfurt (Main) 1980.
- 48 Tagungsbericht. Tutzingener Tagung der Gesellschaft für Deutschlandforschung. In: Deutschland-Archiv, 7/1981, S. 766.
- 49 Wir sollten sorgsam mit dem Namen des großen Marx umgehen. In: Frankfurter Rundschau, 17. Dezember 1977.
- 50 Frankfurter Rundschau, 18. März 1982.
- 51 Helmut Trotnow: Die Partei war er selbst. In: Vorwärts, 15. Oktober 1981, Beilage, S. 10.
- 52 4. Tagung des ZK der SED, 23/24. Juni 1982. Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED. Berichtersteller: Genosse Paul Verner, Berlin 1982, S. 73.